

## **Liebe Anja, liebe Gäste und Freunde,**

Zunächst einmal vielen herzlichen Dank an Dich, liebe Anja, für die Einladung, zur heutigen Eröffnung zu sprechen. Deine vielseitige künstlerische Arbeit ist mir schon länger bekannt, gerne bin ich Deinem Anliegen nachgekommen.

Als ich vor einigen Wochen für ein Brainstorming bei Anja Schlamann im Atelier zu Gast war, konnte ich eine Produktionsprobe von einem der Exponate, die hier in der Ausstellung zu sehen sind, in Augenschein nehmen. In originaler Größe war ein Abschnitt eines Motivs auf dem vorgesehenen Material umgesetzt und an der Atelierwand befestigt worden. Wie ich erfuhr, war das technische Ergebnis nicht ganz zur Zufriedenheit ausgefallen, der Farbverlauf an einer Stelle noch zu unsauber, die Tonigkeit etwas verschoben. „Hier unten müssen wir noch einmal schauen und prüfen, woran es gelegen haben mag“, sagte die Künstlerin. In diesem Moment und auch im Laufe unseres weiteren Gesprächs ist mir einmal mehr deutlich geworden, mit welcher großer Intensität und Achtsamkeit für Details künstlerische Arbeit vonstatten geht. Inhalt, Konzept, technisches Mittel und materiale Umsetzung stehen in unmittelbarer Korrespondenz zueinander, bedingen, unterstützen sich und haben doch ihre je eigene Präsenz, sind von essentielltem Einfluss auf den Gesamtklang eines Werkes.

Die sieben Werke der Serie *Unter Brücken*, die hier zu sehen sind, gehen auf photographisch digitale Technik zurück. Entgegen der üblichen Umsetzung, das abgelichtete Motiv auf Papier sichtbar zu machen, hat sich die Künstlerin explizit für die aktuelle Ausstellung, für die vorgefundene Raumsituation, für ein anderes, ein stoffliches Trägermaterial entschieden. Es ist im Übrigen nicht das erste Mal, dass die Serie in anderer photographisch-erweiterter Form präsentiert wird: Im Rahmen des reclaim-award – ein Wettbewerb, der künstlerische Arbeit auf Großplakaten im Stadtraum ausschreibt und zu dessen Gewinnern Anja Schlamann 2019 gehörte – waren hochformatige Ausschnitte aller sieben Motive collageartig auf einem in Ehrenfeld platziertem Großplakat zusammengeführt.

Eine Experimentierfreude ist der Künstlerin also nicht abzusprechen, ein prozesshaft kreativer Umgang mit der eigenen Arbeit scheint ihr eine Selbstverständlichkeit wie eine Herausforderung sein. Eine solche Vorgehensweise, Bekanntes und Erprobtes neuen künstlerischen Umsetzungen zuzuführen und in veränderten Konstellationen zu präsentieren, bezeugt deren immanente Vielschichtigkeit und Wandelbarkeit und stellt damit unser aller Wahrnehmung auf den Prüfstand.

Aber lassen Sie mich an dieser Stelle noch einen Schritt zurückgehen und etwas zum Gegenstand und zur Entstehung der Serie *Unter Brücken* sagen:

Der Titel ist Programm und so handelt es sich bei den 7 Bildwerken um Unteransichten aller 7 Kölner Brücken.

Die da wären:

Mülheimer Brücke

Zoobrücke

Hohenzollernbrücke

Deutzer Brücke

Severinsbrücke

Südbrücke

Rodenkirchener Brücke

Das Gebäude, in dem wir uns gerade aufhalten, steht zwischen Severinsbrücke und Südbrücke, wir befinden uns also in doppeltem Sinne mitten im Geschehen.

Die Serie datiert auf das Jahr 2017, insgesamt hat die Arbeit daran rund eineinhalb Jahre in Anspruch genommen. Die Bilder bieten Ansichten von architektonischen Konstruktionen, wie wir sie üblicherweise nicht erfahren. Denn auf Brücken gehen oder fahren wir, und wenn wir einmal mit einem Schiff eine Brücke passieren, bleibt oft wenig Zeit oder es besteht keine Motivation, in dem Moment den Blick nach oben zu wenden und sich das anzuschauen, was sich gerade über einem befindet. Das tun wir doch eher in barocken Kirchen mit ihren in Trompe l'oeil ausgeführten Deckengemälden,

vielleicht noch in Schlössern oder Palästen mit ausschweifender Deckengestaltung – aber unter einer Brücke ist dies eine eher selten eingenommene Perspektive. Doch Anja Schlamann hat sich dieser angenommen, auf die sie während einer Rudertour über den Rhein, in einer Phase erhöhter Wahrnehmung und Gespür für den umgebenden Raum, aufmerksam geworden ist. Diese Perspektive lässt uns über unsere grundlegenden Sehgewohnheiten nachdenken, die einer bestimmten Abfolge, man könnte sagen einer Hierarchie unterliegen: Blicken wir im Alltag wie bei besonderen Ereignissen nicht zuerst geradeaus, wenden dann den Kopf nach links oder rechts, es folgt die Sicht nach unten auf den Boden und wenn wir immer noch nichts entdeckt haben, suchen unsere Augen erst in diesem Moment den Weg nach oben. Vorausgesetzt allerdings wir stehen, in liegender Haltung sind Perspektive und Abfolge des Sehens zwangsläufig eine andere. Bei der Betrachtung der Brücken-Bilder machen wir so eine besondere Erfahrung des Aufeinandertreffens von Sichtachsen und Haltungen. Für die Photographin und Künstlerin steht zweifelsohne der bildnerische Transfer dieser Erfahrung und der damit verbundene visuelle Ausdruck im Zentrum der Reflexion.

Untersichten von Brücken aufzunehmen – wie lässt sich dies praktisch umsetzen, vor allem auf dem stark befahrenen Fluss Rhein? Anja Schlamann hat keine Mühen gescheut, ihr Vorhaben umzusetzen. Ein Boot musste gechartert werden, ein erfahrener Bootsmann engagiert, der das Gefährt so

steuern konnte, dass photographische Aufnahmen möglich sind. Dazu musste das Boot Bahn für Bahn unter jeder Brücke in einem bestimmten Winkel (15°) gegen die Strömung gesteuert werden, während Anja Schlamann mit ihrer Kamera auf einem Stativ senkrecht nach oben photographierte. Auf unruhigem Wasser schaukelnd und durch Schiffe und Kähne immer wieder unterbrochen, war die Arbeit nicht nur eine logistisch technische, sondern wohl auch eine körperliche Herausforderung. Es musste gut überlegt werden, zu welchem Zeitpunkt Licht und Wetter passten, – bedeckter Himmel bevorzugt – , dass ein photographischer Prozess glückte, das gewünschte Resultat hervorbrachte.

Auf der Homepage der Künstlerin ist ein sehr anschaulicher Making of-Film zu sehen, dort ist man quasi mit im Boot, kann Anja Schlamann bei der Arbeit über die Schulter schauen....

Einem Scanvorgang vergleichbar, sind auf diese Weise pro Photosession jeweils bis zu 150 Aufnahmen entstanden, die im Anschluss zu einem digitalen Gesamtbild zusammengefügt wurden. Diese Arbeit am Bildschirm hat pro Motiv bis zu 3 Wochen in Anspruch genommen, Verzerrungen und Unebenheiten mussten begradigt, Farbverläufe ausgeglichen werden, bis schließlich ein stimmiges Bild entstanden war.

Nicht nur für die Kölner Stadtgeschichte sind Brücken zentrale Bauten. Brücken spielen in der zivilisatorischen Entwicklung tragende Rollen, mittels ihrer können dauerhaft Hindernisse überwunden werden, sie gewährleisten Austausch und Handel, sie machen den Fährmann überflüssig, der in seiner Tätigkeit viel mehr von Wind und Wetter abhängig ist. In bestehenden Brücken spiegeln sich Machtverhältnisse und territoriale Ansprüche, gesellschaftliche Erwartungen und wirtschaftliche Gegebenheiten. Selbstredend sind sie große Leistungen der Ingenieurskunst, was für die Vergangenheit wie für die Gegenwart gültig ist. Als ausgebildete Architektin hat Anja Schlamann sicher ein besonderes Interesse an Bauwerken, deren gestalterischen Elementen und wie sich diese im Raum – bevorzugt im Stadtraum – und im Verhältnis zur menschlichen Proportion darstellen. In ihrem photographischen Werk findet sich diese Thematik vielfach, beispielsweise in der Serie *Sie*, wo sich die Künstlerin in Persona als Maßstab in unterschiedlich großdimensionierte Räume platziert hat. So etwa im Inneren von Kirchen, in einer Markthalle, im Eingangsbereich von Museen oder in einem Schwimmbad. Zentralperspektivisch angelegte Bildkompositionen, die einen Bühnenraum assoziieren, wo der Mensch wie *on stage* eingesetzt ist, die Architektur an sich von Bedeutung und erst in zweiter Linie nach menschlichen Zwecken ausgerichtet ist. Finden sich in der Serie *Sie* Ausdrucksformen der klassischen Architekturphotographie wie Perspektive und Proportion wider, ganz den Abmessungen des Raumes auf der Spur, so sind die Kompositionen der *7 Brücken* flächig angelegt –

obwohl sich bei genauem Hinsehen durchaus räumliche Perspektiven entdecken lassen.

Den Raum zur Fläche gemacht hat Anja Schlamann noch in einer anderen Serie, die aus diesem Grund für die Entstehung der *7 Brücken* durchaus eine Rolle spielt. 2003/2004 hat sie sich als Stipendiatin am deutschen Studienzentrum in Venedig intensiv mit den dortigen Gebäudefassaden und baulichen Fragmenten photographisch auseinandergesetzt. Auch in ihren Venedig-Aufnahmen hat sie die klassischen Pfade der Architekturphotographie verlassen, eigenwillige collageartig wirkende Bilder sind entstanden. Bewußt hat sie jeden Eindruck von Tiefenwirkung und Perspektive vermieden, hintereinander oder nebeneinander stehende Baukörper überlagern sich, schieben sich ineinander. *Schichtung - Tectonia* ist der Titel der Serie, die mit eingeübten Wahrnehmungsmustern spielt und doch der realen Erfahrung mit venezianischen Gegebenheiten gar nicht so fern ist: In der Enge der Stadt drängt sich bisweilen der Eindruck übereinander gelagerter, dicht an dicht sich befindlicher Hausbauten auf – ein Eindruck den Anja Schlamann in eine künstlerische Form gebracht hat, die vor allem die Zweidimensionalität betont. Farblich dominieren Rottöne die Venedig-Bilder, komplementär zu den Grüntönen, die die *7 Brücken* kennzeichnen.

Bei diesem sogenannten Kölner Brücken-Grün handelt es sich um eine individuelle Sonderanfertigung und eben keine handelsübliche Farbmischung. Die Idee, eine eigene Farbe für Kölner Brücken zu entwerfen, geht in die 1920er-Jahre zurück und zwar auf den damaligen Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Auf sein Geheiß hin wurde von der Bayer AG der bis heute verwendete Grünton entwickelt, der als besonders licht- und wetterbeständig gilt. Grund war der Neubau der Mülheimer Brücke als Hängebrückenkonstruktion, 1929 fertiggestellt und in dieser Form im Zweiten Weltkrieg zerstört.

An dieser Stelle Hinweis auf Veranstaltung „Brücken Dialog“ im Rahmen der Ausstellung am 20. April mit u. a. dem ehemaligen Leiter des Amtes für Brücken und Stadtbahnbau, die sich mit der Geschichte der Kölner Brücken beschäftigt.

Aus Anja Schlamanns Photographien wird ersichtlich, dass auch die Unterseitenkonstruktionen der Kölner Brücken besagtes Spezialgrün aufweisen. Dieses erscheint keineswegs ausschließlich monochrom, sondern weist Schattierungen und unterschiedliche Sättigungsgrade auf. Doch die Farbe ist nur ein Bildelement, ein weiteres sind die metallischen Streben, Balken, Träger und Stützen, die exakt ausgerichtet sind und Skelettknochen vergleichbar die Stabilität der Brücke garantierten. In ihrer visuellen Wirkung assoziieren sie Darstellungen aus dem Bereich der konstruktivistischen

Kunst, wie wir sie von Theo van Doesburg oder Piet Mondrian kennen, wengleich diese in ihre Werke unterschiedliche Farben einbezogen haben, auf die ordnende Kraft der Linie vertrauend. Quadrate, Rechtecke, Flächen und vor allem rechte Winkel bestimmen auch die hier zu betrachtenden Bildwerke. Elemente, die in der graphischen Gestaltung eine wichtige Rolle spielen, einen großen Abstraktionsgehalt aufweisen und doch ganz konkret zu den grundlegenden Ausdrucksmerkmalen und Parametern in der Kunst und auch der Wissenschaft zählen. Tabellen, Koordinatensysteme teils auch Schriftensysteme sind ohne die Verwendung von Linien nicht denkbar. Diese kompositorische Nähe der *Brücken-Bilder* zeigt, dass es sich bei diesen nicht um die Dokumentation einer Unter-Brücken-Technik handelt, sondern um einen künstlerischen Transfer von vorgefundenen Strukturen. Künstlerisches ist mit wachem Auge aus der Wirklichkeit herausgefiltert. Vor diesem Hintergrund führt Anja Schlamann in ihren Brücken-Bild-Kompositionen grundlegende künstlerische Cluster zusammen, die sie durch die in dieser Ausstellung umgesetzte Präsentationsform noch einmal vertieft. Das gewählte semitransparente stoffliche Trägermaterial führt aus photographischer Sicht von den tradierten medialen Umgangsweisen weg in andere bildnerische Bereiche wie den der Malerei, wo Leinwand=Stoff die Grundlage für den farblichen Auftrag bildet. Zudem hat sich die Künstlerin für ein großes Format entschieden, jede Darstellung ist 3m hoch und 2,50m breit. Eine solche Größe verzeiht nichts, sie fordert das genaue Hinsehen geradezu heraus – überraschende Details, aber auch kompositorische

Brüche lassen sich nicht verbergen. Der Arbeitsprozess tritt beispielsweise an solchen Stellen hervor, wo die Zusammenfügung zweier oder mehrerer Bilddateien erkennbar ist. In gewisser Hinsicht macht die Künstlerin so die Betrachter zu ihren Komplizen, mit denen sie ihr Geheimnis der Bildentstehung gerne teilt. Spannungsvoll ist ebenfalls, wie die Werke hier installiert sind. Nicht als Wandobjekte, sondern als frei schwebende, atmende Objekte bevölkern sie den Raum. Man kann um sie herum gehen, zwischen ihnen hin und her mäandern, von vorne, von hinten, schräg von der Seite blicken, ja sogar ein Blick hindurch ist teils möglich. Sie sind in gewissem Sinne also dreidimensional erlebbar, haben eine eigene Bewegungsfreiheit, die sie auf die Besucher reagieren lässt.

Man könnte von einem ganzkörperlichen, ja fühlenden Sehen sprechen, kein Widerspruch in sich, sondern die Beschreibung einer umfassenden Erfahrung – einer Erfahrung, die sie sicher gerne machen möchten und bei der ich Ihnen nun viel Vergnügen wünschen möchte ...

Claudia Schubert

20.04.2023

